

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 3

Artikel: N 453 622 62435821 Ibramani Abbès 26.3.58 M Algerien : Stationen einer Ankunft
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

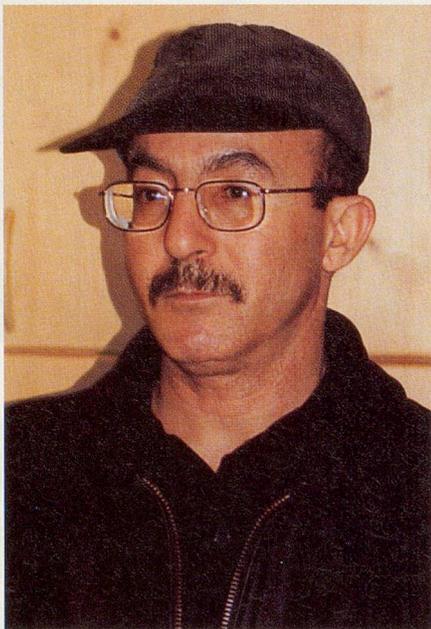
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stationen einer Ankunft



Text und Bilder
von Usch Vollenwyder

Ich sah Abbès zum ersten Mal am 1. Dezember des vergangenen Jahres. An diesem Tag kam er als Asylsuchender in unsere Gemeinde – ein 200-Seelendorf im Berner Mittelland. Neun Monate, zuerst in der Genfer Empfangsstelle und später in zwei kantonalen Unterkünften, hatte er bis dahin schon in der Schweiz verbracht. Die Begegnungen mit Abbès führten zu langen Gesprächen. Schliesslich begleitete er mich zu den Stationen seit seiner Ankunft über die grüne Grenze Anfang März 1998.

* Identifikationsnummer und Name von der Redaktion geändert.

Mitternacht war vorüber. Abbès und sein tunesischer Begleiter gingen lautlos durch die kahlen Reb-gärten entlang der schweizerisch-französischen Grenze. Sie wechselten kaum ein Wort. Abbès hatte Mühe, das Tempo seines Kameraden mitzuhalten. Seit Wochen schon fühlte er sich schwach, seit Tagen hatte er hohes Fieber. Links unter sich sah er die Lichter des Schweizer Zolls, den die beiden in einem grossen Bogen umgehen wollten. Erst als Abbès diese Lichter hinter sich wusste, atmete er auf. Er war in der Schweiz, «un pays accueillant – ein gastfreundliches Land», war er überzeugt.

Die ganze Nacht hindurch marschierten die beiden Männer. Sie hielten sich abseits der grossen Strassen, gingen durch Rebberge und folgten

Alle Asylsuchenden, kommen sie nun legal oder illegal, mit oder ohne Papiere über die Grenze, müssen sich bei einer der vier Grenzempfangsstellen Basel, Genf, Kreuzlingen oder Chiasso melden und dort auch ihr Asylgesuch – im letzten Jahr waren es fast 42 000 – einreichen.

Die Empfangsstellen können rund 1000 Personen aufnehmen, über 2000 Plätze mussten in den letzten Monaten zusätzlich in Notunterkünften geschaffen werden. Vier Fünftel aller Asylsuchenden kommen zur Zeit aus Kriegs- und Krisengebieten, die Hälfte von ihnen, darunter immer mehr Familien, aus Ex-Jugoslawien. Viele dieser Asylsuchenden haben schon einmal als Saisoniers in der Schweiz gearbeitet oder kommen hierher, weil sie hier Familienangehörige haben.

In den Empfangsstellen werden die Asylsuchenden untergebracht und gepflegt. Geld erhalten sie keines. Sobald die Formalitäten – erste Anhörung, grenzsanitarische Untersuchung und erkennungsdienstliche Registrierung – erledigt sind, werden die Asylbewerber in der Regel schon nach wenigen Tagen den verschiedenen Kantonen zugewiesen.

einem Bachlauf. Auf einem Bahnhof erkundigten sie sich nach der Abfahrt der Züge Richtung Genf. In seiner Tasche hatte Abbès die Adresse der «AGORA», einer ökumenischen Kontaktstelle für Asylsuchende. Dorthin wollte er sich wenden, von dort aus würde er zur Grenzempfangsstelle weitergeleitet werden.

Diese befindet sich mitten in einem Genfer Wohn- und Industriegebiet. Auf vier Etagen bietet sie Platz für 238 Personen.

Die Eingangstüre ist verschlossen. Am Schalter nehmen Securitas-Mitarbeiter die Personalien der neu Ankommenden entgegen. Zur Zeit kämen jeden Tag zwischen 60 und 70 Asylsuchende, nach den Wochenenden etwa 150, doch im letzten Herbst hätten täglich gegen 300 Personen vor dem Gittertor gewartet, beschreibt der junge Securitas-Wächter den damals eintreffenden Flüchtlingsstrom aus Kosovo, der auch für die anderen Empfangsstellen kaum mehr zu bewältigen gewesen war.

Hinter der Eingangstüre sitzen einige Kinder und Jugendliche auf der langen Treppe, die ins obere Stockwerk hinauf führt. Es wird nicht viel geredet. In den Büros in der obersten Etage finden durchgehend erste Befragungen über den Fluchtgrund und den Reise-weg statt. Im kahlen Ess- und Aufenthaltsraum im Untergeschoss spielen drei Schwarzafrikaner Karten, an einem Tisch diskutieren einige Osteuropäer. Zwei Männer mit Gummihandschuhen sortieren grosse Berge von Bettwäsche. In den Schlafräumen in den oberen Stockwerken stehen die doppelstöckigen Pritschen. Auf einer dieser Pritschen sitzt eine abgehärmte, schwangere Frau und kämmt die Haare eines weinenden Mädchens. «Hombre», sagt sie und zeigt auf ihren Bauch.

Vor den Räumen, in welchen die erkennungsdienstliche Registrierung – Fingerabdrücke und Foto – stattfindet, herrscht ein Gedränge. Als Einzige sitzt eine alte Frau, eingehüllt in einen dicken Mantel und mit einem Kopftuch, auf einem Stuhl. Sie hat dunkle Ringe unter den Augen und wirkt müde und resigniert. Ihr Alter weiss sie



Mitten in Genf: Die Empfangsstelle.



Abbès im Gespräch mit seinen Betreuerinnen im Erstaufnahmezentrum.

nicht genau, zwischen 50 und 58 Jahre schätze sie, sagt ihr Sohn, ein junger Somalier. Viele der Ankommenen hier seien vor ihrer Zeit gealtert, bestätigt

Von den Grenzempfangsstellen aus werden die Asylsuchenden nach einem bevölkerungsproportionalen Verteilschlüssel den verschiedenen Kantonen zugewiesen. So hat der Kanton Bern 14,4% aller Asylsuchenden aufzunehmen, im letzten Jahr waren das 5500. In seinen über vierzig Erstaufnahmezentren, Durchgangsheimen und Notunterkünften kann Bern rund 2800 Personen unterbringen.

Jeden Abend melden die zwölf Erstaufnahmezentren ihre freien Plätze für den folgenden Tag der Abteilung Asylwesen des Fürsorgeamtes. Die dort aus den Empfangsstellen ankommenden Asylbewerber werden vom Fürsorgeamt direkt an diese Zentren weitergeleitet. Dort bleiben sie zwischen fünf Tagen und einem Monat. Sie müssen sich weiteren medizinischen Untersuchungen und meist auch der Befragung durch die Fremdenpolizei unterziehen.

Alle bekommen einen Kleiderbon, im Sommer im Wert von 120 Franken, im Winter von 180 Franken, ausgehändigt. Damit können sie sich im Rotkreuzladen mit den nötigen Kleidern eindecken. Die Bewohnerinnen und Bewohner im Erstaufnahmezentrum haben Kost und Logis. Wenn sie Hausarbeiten übernehmen, können sie sich wenige Franken Taschengeld im Tag verdienen.

auch Anne Marie Luchinger, die Leiterin des Rotkreuzdienstes. Gerade unter den Neuankömmlingen aus Kosovo seien viele krank, verletzt, traumatisiert ... Ein Team von zwölf Krankenschwestern stellt die medizinische Betreuung der Asylsuchenden sicher und führt die nötigen Impfungen und das obligatorische Lungenröntgen durch.

Als Abbès vor einem Jahr krank, erschöpft und fieberig in der Empfangsstelle ankam, wurden bei der medizinischen Kontrolle eine schwere Lungenentzündung und Tuberkulose festgestellt. Unverzüglich kam er ins Spital. Erst als es ihm wieder besser ging, wurde er dem Kanton Bern zugewiesen und kam ins Erstaufnahmezentrum Ostermundigen.

Noch gut erinnert sich die Betreuerin Josiane Engler, wie Abbès vor elf Monaten im Erstaufnahmezentrum angekommen war. Freundschaftlich

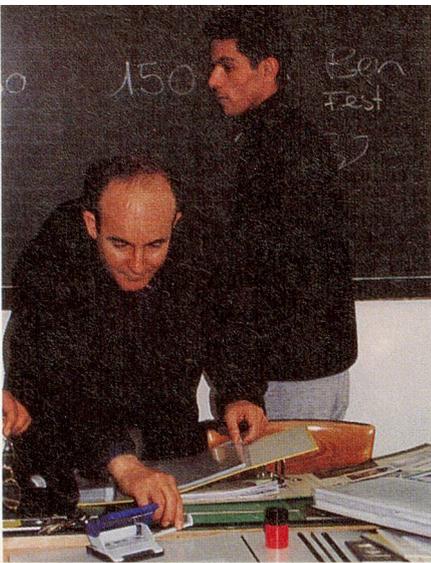
Sobald die Asylsuchenden im ihnen zugewiesenen Kanton registriert sind, werden sie innerhalb von 20 Tagen zur ausführlichen Befragung durch die Fremdenpolizei aufgeboten. Bei dieser Befragung, die meist mehrere Stunden lang dauert, ist immer auch ein Dolmetscher und eine Vertreterin eines anerkannten Flüchtlingshilfswerks zugegen. Ehepaare und Lebenspartner, aber auch Kinder über 14 Jahre, werden separat befragt. Das erstellte Protokoll wird dem Bundesamt für Flüchtlinge (BFF) unterbreitet, welches einen ersten Asylentscheid trifft: Nur rund zehn bis zwölf Prozent aller Asylsuchenden erhalten schlussendlich den Flüchtlingsstatus.

legt sie ihm im Büro den Arm um die Schultern. «Gut siehst du aus», sagt sie zu ihm. Auf dem Bürotisch steht algerisches Gebäck, muslimische Frauen haben es zum Ende des Fastenmonats Ramadan gebacken und dem Betreuungspersonal ins Büro gebracht.

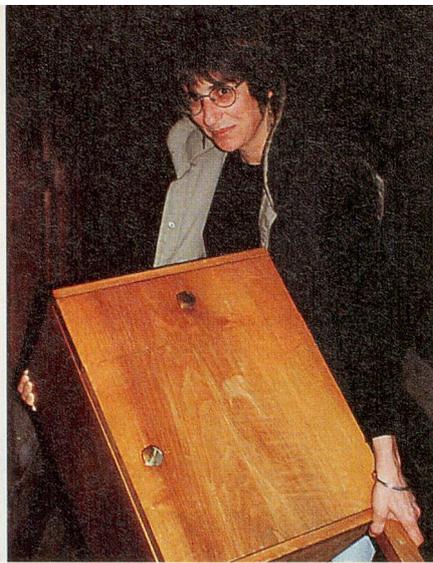
Josiane Engler nimmt einen Ordner aus dem Gestell und sucht darin Abbès Eintrittsformular. Krank und müde sieht er auf dem Foto aus, scheu und zurückhaltend sei er gewesen, erinnert sich seine damalige Betreuerin. Weil er so krank war, bekam er im mit 120 Personen überbesetzten Zentrum ein Zimmer für sich allein. Trotzdem musste er ein weiteres Mal hospitalisiert werden.

Zur Zeit bewohnen vor allem Familien mit Kindern aus Kosovo die 24 Räume dieser ehemaligen Kabelfabrik. Das kleinste Baby ist drei Wochen, das älteste Paar gegen 70 Jahre alt. In den Zimmern sind die Decken auf den Eisenbetten gefaltet, es herrscht Ordnung, auch wenn Zimmer und Gänge kahl sind, der Putz abblättert und die sanitären Anlagen kaum genügen.

Abbès war in Frankreich aufgewachsen und kehrte mit 14 Jahren, nach dem Tod seines Vaters, mit seiner Mutter wieder nach Algerien zurück. Geschwister hatte er keine. Um eine arabische Schulbildung zu erhalten, lernte er den Koran. Mit 18 Jahren trat er in die Armee ein und lernte schliesslich den Malerberuf. In den letzten Jahren lebte Abbès, wie viele Algerier, in der ständigen Angst vor fundamentalistischen Gruppierungen einerseits und der Staatsmacht andererseits: «In einem von Unsicherheit und Misstrauen geprägten Alltag weißt du nicht mehr, wer dein Freund und wer dein Feind ist», sagt er. Korruption und Willkür beherrschen Politik und Polizei, Men-



Deutsch lernen im Durchgangshaus.



Eine Dorfbewohnerin hilft zügeln.



Ankunft in der Gemeinde.

schenrechte werden missachtet, Rechtsgrundlagen fehlen. Nach einer Auseinandersetzung mit dem örtlichen Polizeichef wurde Abbès zur Überprüfung der Papiere auf die Polizeiwache befohlen – und kam für ein Jahr ins Gefängnis: «In Algerien verschwinden Menschen, ohne Spuren zu hinterlassen.» Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, bezahlte er einem Schlepper beinahe sein gesamtes Ersparnis für eine Überfahrt nach Spanien. Von dort aus schlug er sich mit der Hilfe von

Landsleuten nach Paris durch, seine ganzen Habseligkeiten trug er in einem Sack mit sich. Irgendwann während dieser Wintermonate muss er sich auch die Gesundheit ruiniert haben, denn schon bald nach seiner Umquartierung vom Erstaufnahmezentrum ins Durchgangszentrum musste Abbès wieder für lange Wochen ins Spital.

«Madame, tu as du travail pour moi – hast du Arbeit für mich?» Hoffnungsfroh fragt das der junge Algerier Bachir wohl alle Besucher, die ins Durchgangszentrum, eine zweistöckige alte Liegenschaft zwischen Bahngleise und Autobahnzubringer in einem Berner Westquartier, kommen. Die aufgezwungene Untätigkeit ist für die 84 jungen Männer aus 25 Nationen eine grosse Belastung. Nicht nur ohne Arbeit, auch ohne Familie, ohne Privatsphäre und mit wenig Chancen auf eine bessere Zukunft warten sie auf einen Entscheid über ihr Asylgesuch und die Umpfanzierung in eine Gemeinde. Aggressionen und Spannungen, aber auch Depressionen und psychosomatische Störungen können sich in dieser Situation entwickeln.

«Vous avez eu la chance – sie haben Glück gehabt», begrüsst die stellvertretende Leiterin Ursula Binggeli den auf Besuch kommenden Abbès. Sie hätte von der kleinen Stadiowohnung in «seiner» Gemeinde gehört ... Abbès nickt. Sofort ist er umringt von Landsmännern, von früheren Mitbewohnern. In arabischer Sprache reden sie auf ihn ein, Abbès gestikuliert, erzählt, lacht. Er kennt noch viele der jungen Männer, er kennt das Betreuungspersonal, das Schulzimmer und die strenge Hausordnung. Hier war ihm auch die Umquartierung in eine Gemeinde bekannt gegeben worden.

Derweil stand der fünfköpfige Gemeinderat vor einer schwierigen Aufgabe: Bautätigkeit und Bevölkerungszahl hatten im Dörfchen seit Jahrzehnten stagniert und in den rund sechzig Häusern befanden sich kaum Mietobjekte. Auf Druck des Kantons schloss er deshalb für die Betreuung und Administration der aufzunehmenden Asylbewerber mit einer grösseren Nachbargemeinde einen Zusammenarbeitsvertrag ab. Dort gelang es auch, für die beiden zugewiesenen Asylsuchenden ein kleines, aber helles und freundliches Studio zu mieten. Um die Kosten nied-

Die Leitung seiner Durchgangszentren hat der Kanton Bern an Drittorganisationen delegiert, die sich an einheitliche Richtlinien halten und deren Minimalleistungen gesetzlich vorgeschrieben sind. Der Aufenthalt in einem Durchgangszentrum dauert meist mehrere Monate. Die Integration in eine Gemeinde sollte hier vorbereitet werden und oft werden die Asylsuchenden zu weiteren Befragungen aufgeboten. Das Betreuungspersonal begleitet sie im Asylverfahren und hilft bei einem negativen Entscheid bei der Organisation der Rückreise. Während mindestens drei Monaten dürfen Asylsuchende keiner Arbeit nachgehen. Um der drohenden Langeweile zu begegnen, muss im Durchgangszentrum selber gekocht werden. Das Essensgeld beträgt 10 Franken. Damit und mit den maximal drei Franken selbstverdienten Taschengelds für verschiedene Hausarbeiten bestreiten die Asylsuchenden sämtliche Kosten für Lebensmittel, Toilettenartikel, öffentliche Verkehrsmittel und Telefongespräche.

Nach dem Aufenthalt in den Durchgangszentren werden die Asylsuchenden vom kantonalen Fürsorgeamt auf die Gemeinden verteilt. So wohnen zur Zeit rund 15 000 Asylbewerber in bernischen Gemeinden, das entspricht einem Bevölkerungsanteil von 1,4%.

In der Regel erfolgt die Betreuung in den Gemeinden durch Mitarbeitende der Fürsorgeämter oder durch ein freiwilliges Team. Vom Kanton erhalten die Gemeinden eine Unterstützungspauschale von Fr. 17.58 und eine Unterbringungs-pauschale von Fr. 11.96 pro Asylsuchenden und pro Tag. Davon werden den Asylsuchenden alle zwei Wochen 210 Franken für ihren Lebensunterhalt ausbezahlt.

Die Unterbringung der ihnen zugewiesenen Asylbewerber kann die Gemeinden vor Probleme stellen. Flexibilität von Seiten der Behörden und der Bevölkerung sind gefragt.



Zum ersten Mal im eigenen Studio.

rig zu halten, verteilte der Gemeindegemeinschafter mit dem Anzeiger in alle Haushaltungen ein Flugblatt: Gesucht wurden Mobiliar und Hausrat, nicht neuwertig musste es sein, aber doch noch brauchbar und gut erhalten. Damit wurde die kleine Stüdiowohnung eingerichtet: Einer der Gemeinderäte flickte noch eines der Betten, der Gemeindegemeinschafter installierte die Lampen, eine Gemeinderätin zog die beiden Betten an. Kurz schaute auch die

Vermieterin herein. Sie blickte den Neuankömmlingen mit gemischten Gefühlen entgegen: Mit ihrem letzten Mieter, einem jungen Mann aus dem Dorf, hatte sie nur schlechte Erfahrungen gemacht.

In der Zwischenzeit war auch die Zuweisungsverfügung vom Fürsorgeamt auf der Gemeinde eingetroffen: N 453 622 62435821 Ibramani Abbès 26. 3. 58 M Algerien. Der zweite zugewiesene Asylsuchende, Amoro B. aus Tunesien, würde nicht im Dorf wohnen bleiben. Er hatte Unterschlupf in seiner muslimischen Glaubensgemeinschaft gefunden.

Schliesslich war es soweit. Am 1. Dezember wurde Abbès von einem Betreuer aus dem Durchgangszentrum auf die Gemeindeverwaltung seines neuen Wohnortes gebracht. Mit hängenden Schultern und ein wenig hilflos stand er wenig später in der kleinen Wohnung, in seinen eigenen vier Wänden für die kommenden Monate – oder Jahre.

An diesem Tag sah ich Abbès zum ersten Mal. Seither sind drei Monate vergangen. Gesundheitlich geht es ihm besser. Er lebt zurückgezogen, liest viel und philosophiert gern. An Weihnachten war er bei der Vermieterin und ihrem Sohn eingeladen. Vorläufig kann Abbès in der Schweiz bleiben. Nach Algerien werden zur Zeit kaum Asylsuchende ausgewiesen. Doch einmal möchte er wieder frei und ohne Angst heimkehren: «Chacun veut retourner à ses racines – jeder will zu seinen Wurzeln zurückgehen.»

FÜR einen anregenden Lebensabend.



RESIDENZ SONNMATT LUZERN.

WILLKOMMEN in der neuen Residenz an einmaliger Lage, nah bei der Luzerner City. Natur, soweit das Auge reicht und Wohlbehagen, wie Sie es selten erleben.

HIER vermieten wir ab Ende 1999 grosszügige, komfortable **2½- und 3½-Zimmer-Appartements**, gebaut mit natürlichen, gesunden Materialien.

Alle Wohnungen sind mit grossen Balkonen nach Süden ausgerichtet und verfügen über einen hohen Ausbaustandard. Hier können Sie sich wirklich verwöhnen lassen. Mit Halbpension, Hotelservice und der ganzen Infrastruktur von Sonnmatt, zu der selbstverständlich auch eine grosszügige Wellnessanlage gehört. Die medizinische Betreuung ist rund um die Uhr gewährleistet. Informieren Sie sich unverbindlich. Herr de Francisco und Frau Kühne geben Ihnen gerne Auskunft.



KURHOTEL · PRIVATKLINIK · RESIDENZ

Sonnmatt Luzern
Postfach · 6000 Luzern 15
Tel. 041 375 32 32
Fax 041 370 39 19
Internet: www.sonnmatt.ch
E-Mail: sonnmatt@tic.ch

COUPON

Leben auf der Sonnenseite.
Das interessiert mich.

Senden Sie mir bitte die ausführliche Dokumentation.

Name

Vorname

Strasse

PLZ, Ort

Telefonnummer für allfällige Fragen:

Ausschneiden und einsenden an:
Sonnmatt Luzern,
Postfach, 6000 Luzern 15